

## *Panta rhei*

### Einblicke in die griechische Sprache und Sprachgeschichte

Vortrag vor der Grazer PRO SCIENTIA-Gruppe am 15.01.2024

Die altgriechische Sprache mag im Deutschen nicht so offensichtliche etymologische Spuren hinterlassen haben wie die lateinische, doch auch sie begegnet uns bis heute auf Schritt und Tritt – nicht zuletzt als jene Sprache, in der die Grundlagen der europäischen Literatur, Wissenschaft, Philosophie und Theologie gelegt wurden.

Als Primärzweig des Indogermanischen entwickelt sich das Griechische ab ca. 3000 v. Chr., als die Indogermanen in Südosteuropa einwandern und mit der dort ansässigen Bevölkerung in Kontakt treten. Der Prozess der griechischen Ethnogenese findet also bereits auf griechischem Boden statt und gilt um 2000 v. Chr. als abgeschlossen. Indikator für eine vorindogermanische Sprachschicht ist vor allem ein umfangreicher altmediterrane Wortschatz (z. B. Wörter für Olive, Wein, Zypresse oder Hyazinthe), aber auch das Vorliegen gewisser, für das Griechische ansonsten untypischer Wortbildungselemente und Lautkombinationen, die sich insbesondere in Ortsnamen erhalten haben.

Seit den ersten schriftlichen Belegen, die ab der Mitte des 2. Jt.s v. Chr. vorliegen, lässt sich eine kontinuierliche Sprachentwicklung bis hin zum heutigen Neugriechisch nachvollziehen. Das Griechische kann also auf eine gut 3500 Jahre lange Schrifttradition zurückblicken und übertrifft damit fast alle Sprachen der Welt. In der Frühzeit finden noch mehrere verschiedene Schriftformen Verwendung, zunächst Linear B (15.–12. Jh. v. Chr.), eine Abwandlung der auf Kreta gebräuchlichen Linear A, die ursprünglich nicht für das Griechische, sondern für die nicht-indogermanische minoische Sprache entwickelt wurde. Linear B, das in den 1950er Jahren weitgehend entziffert werden konnte, war die Schrift der spätbronzezeitlichen mykenischen Palastkultur und verschwand als solche mit deren Untergang gegen Ende des 12. Jh.s. Die erhaltenen Schriftzeugnisse umfassen ausschließlich Verwaltungstexte, beispielsweise Inventarlisten, keine historischen oder gar literarischen Texte.

Vom 11. bis ins 3. Jh. v. Chr. war auf Zypern die kyprische Silbenschrift in Gebrauch, die ebenso wie Linear B ursprünglich nicht auf das Griechische ausgelegt war und sich dementsprechend für die Verschriftlichung einer indogermanischen Sprache mit deren spezifischen Lautstrukturen nur bedingt eignete. Daher stellte die Übernahme und Weiterentwicklung eines nordwestsemitischen (phönizischen) Konsonantenalphabets im 8. Jh. v. Chr. einen entscheidenden Fortschritt dar. Die zentrale Neuerung in diesem Prozess ist die Einführung von Vokalbuchstaben (durch die Umdeutung semitischer Konso-

nantenzeichen, für die das Griechische keine entsprechenden Laute hat) und damit der schriftshistorisch bedeutsame Übergang vom reinen Konsonanten- zum vollständigen Alphabet.

Dieses neue Alphabet war zunächst in mehreren regionalen Varianten im Umlauf, von denen sich das ionische bzw. milesische im 5. Jh. v. Chr. fast im gesamten griechischsprachigen Raum durchsetzen konnte. Dabei wurden nicht mehr benötigte Buchstaben aufgegeben (einige sind in älteren Texten bezeugt und kommen auch später noch als Zahlzeichen zum Einsatz) und das klassische griechische Alphabet mit 24 Buchstaben etabliert. Tatsächlich ist das Majuskelalphabet seit ca. 430 v. Chr. bis heute so gut wie unverändert, während die Minuskeln vermutlich erst im 9. Jh. n. Chr., also in byzantinischer Zeit, entwickelt wurden. Ebenfalls um 430 legte man sich definitiv auf die Schreibrichtung von links nach rechts fest, nachdem zuvor auch retrograd oder im Bustrophedon (,furchenwendig‘, d. h. mit wechselnder Schreibrichtung) geschrieben und gelesen wurde. Die heute im deutschsprachigen Raum gebräuchliche Schulaussprache entspricht weder der aktuellen neugriechischen Aussprache noch gänzlich der rekonstruierten Aussprache aus klassischer Zeit, sondern ist eine auf Erasmus von Rotterdam zurückgehende, an deutsche Aussprachegewohnheiten angepasste Mischform.

Das klassische Altgriechisch beginnt mit den frühesten (erhaltenen) literarischen Werken, den homerischen Epen *Ilias* und *Odyssee*, die nach heutiger *Communis Opinio* ins 8. Jh. v. Chr. zu datieren sind. Allerdings ist das Griechisch jener Epoche noch nicht als einheitliche Sprache vorzustellen, sondern zerfällt in zahlreiche regionale Varietäten, die grundsätzlich alle als literaturfähig gelten, bis ab dem 5. Jh. v. Chr. mit der Entstehung größerer politischer Einheiten eine Tendenz zur Bildung von Sprachräumen einhergeht. Da in dieser Zeit die Polis Athen eine wirtschaftliche, politische und kulturelle Vormachtstellung innehat, wird ihr Regionaldialekt, das Attische, nun zur Basis einer überregionalen Verkehrssprache für den gesamten griechischsprachigen Raum, die sogenannte Koine (κοινή, ‚gemeinsame [Sprache]‘). Diese steigt in der zweiten Hälfte des 4. Jh.s zur *Lingua franca* im Reich Alexanders des Großen auf und behält diesen Status in den Diadochenreichen bei, während die alten Dialekte zunächst in der geschriebenen, dann auch in der gesprochenen Sprache außer Gebrauch kommen und bis heute weitestgehend ausgestorben sind. Die hellenistische Koine spielt als Sprache des Neuen Testaments eine zentrale Rolle bei der Verbreitung des Christentums.

Im Römischen Reich bleibt Griechisch neben dem Lateinischen Amtssprache, die Diglossie der gebildeten Schichten markiert die kulturelle Abhängigkeit der Römer von den Griechen. Ab der Reichsteilung 395 n. Chr. schränkt sich die Tradierung des Griechischen und seiner Texte jedoch zunehmend auf das Oströmische bzw. Byzantinische Reich ein, während die Kenntnisse im Westen verloren gehen; das europäische Mittelalter kennt denn auch kaum noch griechische Autoren, außer durch deren lateinische Rezeption. In Ostrom hingegen bleibt Koine-Griechisch die dominierende Sprache, wobei

das Sprachstadium des spätantiken Griechisch um 600 n. Chr. vom Mittelgriechischen (Byzantinischen) abgelöst wird. Klassisches, hellenistisches und spätantikes Griechisch bilden gemeinsam jenes Sprachkontinuum, das heute gemeinhin als Altgriechisch bezeichnet wird und das sich auszeichnet durch Charakteristika wie die Konservierung auffallend vieler urindogermanischer grammatischer Kategorien, eine sehr reiche Flexionsmorphologie, einen musikalischen Akzent (im Gegensatz zum modernen Druckakzent), typische, in der indogermanischen Familie einzigartige Lautwandelphänomene sowie besondere Flexibilität und Kreativität in der kompositiven Wortbildung.

Der Übergang zum Mittelgriechischen ist nun dadurch markiert, dass unter dem Einfluss umgebender Sprachen wesentliche Vereinfachungen in Grammatik und Lautbestand auftreten – die Aussprache des Griechischen dürfte seit etwa dem 10. Jh. mit der heutigen nahezu identisch sein. Parallel dazu zeigen sich jedoch schon seit der Spätantike, insbesondere in der Literatursprache, immer wieder Bemühungen um eine ‚Reinigung‘ der Sprache im Sinne eines Rückgriffs auf das klassische Attisch des 5./4. Jh.s v. Chr. Die mittelgriechische Sprachperiode findet ihrerseits mit der Eroberung von Byzanz durch die Osmanen 1453 ihr Ende, infolge derer die dort ansässigen Griechen ihre Sprache zwar weiter pflegen dürfen, der Sprachwandel aber durch den Verlust des Status als Amts- und Verwaltungssprache und die Verdrängung in die mündliche, informelle Domäne beschleunigt wird: Der Einfluss benachbarter Sprachen (Slawisch, Türkisch, Albanisch) führt zu einer ‚Balkanisierung‘ des Griechischen und zeichnet für einen signifikanten strukturellen Umbau des Neugriechischen gegenüber dem Altgriechischen verantwortlich. Gleichzeitig wird die Flucht zahlreicher griechischkundiger Gelehrter aus dem untergegangenen Byzantinischen Reich in den Westen zu einer der Hauptquellen der europäischen Renaissance und des Humanismus.

Nach der Gründung des modernen Staates Griechenland 1830 wird mit der sogenannten Katharevusa (‚reine [Sprache]‘) eine künstlich geschaffene, am klassischen Attisch orientierte Hochsprache zur offiziellen Amts- und Unterrichtssprache. Daneben existiert als Umgangssprache die in direkter Linie auf die hellenistische Koine zurückgehende Dimotiki (‚Volkssprache‘), was zu einer inneren Zweisprachigkeit der griechischen Bevölkerung führt. Zahlreiche vergebliche Gesetzesinitiativen später kommt es erst in den 1970er und 1980er Jahren zur Etablierung der Volkssprache in einer Schriftform, die auch für Verwaltung und Wissenschaft verbindlich ist, und damit zur Schaffung der modernen griechischen Standardsprache. Das heutige Griechisch wird weltweit von ca. 12 Mio. Erstsprachler:innen gesprochen, davon die überwiegende Mehrheit in Griechenland sowie ca. 700 000 in Zypern. Daneben fungiert es als lokale Amts- und/oder Schulsprache in einigen Gemeinden in Südalbanien und Süditalien, der Rest verteilt sich infolge der modernen hellenischen Diaspora v. a. auf Deutschland, Großbritannien, die USA und Australien.

## Literatur:

Bornemann, Eduard: *Griechische Grammatik*. Unter Mitwirkung v. Ernst Risch. 2. Aufl. Braunschweig: Westermann Bildungsmedien 1978, 2014.

Kausen, Ernst: *Die indogermanischen Sprachen von der Vorgeschichte bis zur Gegenwart*. Hamburg: Buske 2012.

Kühner, Raphael/Blass, Friedrich: *Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache. Bd. I: Elementar- und Formenlehre*. Sonderausg.: Nachdruck der 3. Aufl. 1890/1892. Darmstadt: WBG 2015.